

auch die Intensität einen hohen Grad. Kinder und Ungebildete sind sehr leichtgläubig, weil ihre Weltanschauung noch sehr viel Lücken enthält, welche die geistige Aneignung aller möglichen Behauptungen gestatten. Einbildungen werden oft geglaubt, wenn sie durch verschiedene Umstände, namentlich durch die Zustimmung anderer, Bestandteile des Ich werden. (Religiöse Vorstellungen.) Lügen können durch häufige Wiederholung ein geistiges Eigentum und so geglaubt werden.

Wie Verfasser selbst betont, sucht er all die Momente, welche bei dem Urteilsakte in Betracht kommen, zu berücksichtigen. Ohne Zweifel ist es auch ein Fortschritt, wenn im Gegensatz zu der früheren rein formalen und logischen Auffassung des Urteils der Anteil des Willens in den Vordergrund tritt. Ob aber gerade die Introjektion das Wesentliche hierbei ist, scheint mir fraglich. — In dem Streben, das Urteil psychologisch zu erklären, hat Verfasser das Wesen der Vorstellung zu wenig berücksichtigt. Auch diese ist nicht ohne weiteres als etwas Tatsächliches zu bezeichnen. Woher kommt es denn, daß viele Eigenschaften und Vorgänge an den Dingen nicht bemerkt, nicht zu Vorstellungen werden? Auch hier wirkt das Interesse, der Wille, oder die von diesem bestimmte Aufmerksamkeit. Jede Apperzeption aber ist bereits ein Urteilen, und, handelt es sich um eine äußere Wahrnehmung, ein objektivierender Denkakt, wie Verfasser selbst hervorhebt. Hierdurch aber machen auch die Vorstellungen bereits Anspruch auf Wahrheit. Eine derartige Trennung von Vorstellung und Urteil scheint mir unberechtigt; und die Objektivierung ist schon durch die Wahrnehmung des noch nicht analysierten Komplexes, also vor dem Urteil, vorhanden. — In gleicher Weise halte ich die Verquickung der Urteilslehre mit dem Dualismus für verfehlt. Der Idealist wie der Materialist leugnet ja nicht das Vorhandensein einer dualistischen Weltauffassung als einer psychologischen Thatsache. Diese ist für das Urteil aber maßgebend, während der Streit zwischen dem Dualismus und Monismus metaphysischer Natur ist. — Daß die Negation für den Wahrheitsbegriff von hoher Bedeutung ist, kann man zugeben. Aber die Negation ist nicht immer eine Rektifizierung. Ein Urteil ist zu einer Zeit berechtigt, zu einer anderen nicht mehr. Man denke nur an das Wahrnehmen von Veränderungen. Jedenfalls aber ist es nicht ganz ersichtlich, wie Verfasser nur den limitativen Urteilen eine positive Bestimmung auf Grund seiner Theorie zuschreiben kann. Wenn jedes negative Urteil rektifiziert, so enthält es eine Position. — Den sonstigen Ausführungen des Verfassers, namentlich in der Zurückführung des Glaubens auf das Gefühl, kann man zustimmen; nur der Zusammenhang des intensiven Autoritätsglaubens mit der Notwendigkeit einer Verteidigung ist nicht recht ersichtlich.

ARTHUR WRESCHNER (Berlin)

THEODOR ELSENHANS. **Wesen und Entstehung des Gewissens.** Eine Psychologie der Ethik. Leipzig, Engelmann, 1894. 334 S.

Es wird zuerst eine ausführliche Geschichte des Gewissensbegriffes in der neueren Ethik seit KANT gegeben; besonders eingehend werden die ethischen Lehren HERBARTS dargestellt und kritisiert. Der systematische

Teil, der die andere Hälfte des Buches füllt, konstatiert vier Arten der höheren geistigen Gefühle: intellektuelle, ästhetische, sittliche, religiöse. Die sittlichen Gefühle haben die folgenden spezifischen Eigenschaften: sie knüpfen sich an die Vorstellungen wirklicher Handlungen, aber immer zugleich mit der Vorstellung ihres psychologischen Motivs, sie enthalten weiter ein Urteil über die handelnde Person selbst und erheben den Anspruch auf unbedingte Bevorzugung vor allen anderen Willensgründen. Für das Gewissen selbst ist, im Gegensatz zu den empiristischen Theorien, eine spezifische Anlage vorauszusetzen. Dieselbe bedeutet keine selbständige Existenz des Gewissens jenseits des sittlichen Gefühles überhaupt und soll es nicht zu einem besonderen „Seelenvermögen“ machen. Allein sie ist unumgänglich, weil die Eigenart der Gewissensanschauung im Individuum und in der Geschichte der Ableitung aus anderen Faktoren widerstrebt; das Gewissen zeigt nicht das Bild einer sekundären Entwicklung, welche aus anderen, ursprünglicheren Erscheinungen zu kombinieren wäre, und bedarf deshalb einer eigenen, von vornherein auf diesen Inhalt gerichteten Anlage. Diese selbst besteht offenbar in einer prädisponierten — vielleicht nach Art der Koordinationen innerhalb der Instinktsbewegungen zu denkenden — Verbindung der sittlichen Gefühle mit einer bestimmten Klasse von Handlungen. Diese Anlage bedarf indes der Entwicklung, und nur dem Umstande, daß eine solche einerseits mehr oder weniger latent bleiben, andererseits auf verschiedenen Stufen stehen bleiben, endlich durch die Verschiedenheit der äußeren Reize sehr ungleichmäÙig vor sich gehen kann — erklärt es sich, daß die jedem Menschen als solchem angeborene Gewissensanlage dennoch so äußerst verschiedene Erscheinungen zeitigt.

Das Buch zeichnet sich durch ein ehrliches und kräftiges Bestreben aus, die psychologische Frage nach dem Wesen des Gewissens von allen theologischen und dogmatischen Antizipationen frei zu halten. Positiven Gewinn wird indes die wissenschaftliche Psychologie nicht daraus ziehen, und der Anspruch, damit „eine Psychologie der Ethik“ gegeben zu haben, ist ganz ungerechtfertigt. Die Psychologie der Ethik hat, wie mir scheint, zweierlei legitime Inhalte. Sie kann die historisch vorliegenden ethischen Äußerungen, Aktionen und Gebilde, individuelle wie soziale, zusammenstellen, um so ein induktives Bild von dem zu gestalten, was thatsächlich unter der Kategorie des Sittlichen vorgestellt wird und wie sich diese Kategorie selbst entwickelt. Und sie kann zweitens die an der Oberfläche des Bewußtseins liegenden ethischen Vorstellungen, Gefühle, Wollungen durch psychologische Kunst ausdeuten, indem sie bisher unbemerkte oder unbewufste Elemente und Ursächlichkeiten zur Erklärung jener unmittelbaren Erscheinungen — natürlich hypothetisch — einsetzt. Das vorliegende Buch bringt aber weder neue Thatsachen, noch irgend eine feinere oder originelle Analyse des ethischen Bewußtseins. Es bewegt sich vielmehr in den hergebrachten rohen Allgemeinbegriffen der Psychologie, die mit der unendlich differenzierten Wirklichkeit des Seelenlebens kaum noch Berührungspunkte haben, so daß eine abermalige Kombination derselben, selbst wenn sie neu wäre, ebenso leicht wie erkenntniswertlos ist.

G. SIMMEL (Berlin).